

Transformationen des Populären. Working Paper Series des SFB 1472

14.01.2025

Working Paper 18

Komplotte und Konspirationen

Popularisierung von Wissenschaft und Mittelalter
in Dan Browns *Sakrileg*

Markus Steinmayr

Zitierweise:

Steinmayr, Markus (2025): „Komplotte und Konspirationen. Popularisierung von Wissenschaft und Mittelalter in Dan Browns *Sakrileg*“. *Working Paper SFB 1472*, no.18. DOI: <https://doi.org/10.25819/ubsi/10623>.

Abstract

Der Aufsatz entwickelt die These, dass wir es in Dan Browns *Sakrileg* mit einer eigentümlichen Form von Mittelalterlichkeit und von Wissenschaftspopularisierung in Form eines Gegenwartsthrillers zu tun haben. Das Geheimnis um den Gral, das nicht von vielen oder von niemandem beachtet werden durfte, wird durch die katholische Kirche depopularisiert und dekanonisiert. Es entsteht ein Bild von Wissenschaft das gerade der Wieder-, nicht der Entzauberung der Welt dient. Dieser Wissenspopularisierung entspricht auf der Seite der ‚Wissensverarbeitungsmodi‘ die Figur des Autodidakten, der die Lektüre von Dan Browns *Sakrileg* als Erweckungserlebnis feiert und ihn so popularisiert. Die Verschwörungsthematik bei Dan Brown gehört zur erzählten Welt, weil wir es auf beiden Seiten – der Verschwörung des Opus Dei aus Sicht der Aufklärung und der Verschwörung der Prioreur de Sion aus Sicht des Katholizismus – mit der narrativen Inszenierung von ‚Halbwahrheiten‘ zu tun haben, die für die innere Kohärenz der Geschichte sorgen. Abschließend weitere Gedanken zur Präsenz des populären Wissens vom Mittelalter im in der Literaturgeschichte und im Gegenwartsroman entwickelt.

Schlagwörter: Verschwörung, Dan Browns *Sakrileg*, Thriller, Medievalismus, Gral, populäres Wissen

The essay argues that Dan Brown's *The Da Vinci Code* represents a unique blend of medievalism and the popularization of science, framed within the context of a modern thriller. The so-called "secret" of the Grail, which was once shrouded in mystery and reserved for a select few, is effectively depopularized and decanonized by the Catholic Church. In doing so, the novel presents science not as a force of disenchantment, but as a means of re-enchanting the world. This popularization of knowledge aligns with the figure of the autodidact, who finds in *The Da Vinci Code* an awakening experience, further contributing to the novel's widespread appeal. The theme of conspiracy in *The Da Vinci Code* is integral to its narrative, with the conflict between the Opus Dei faction (from an Enlightenment perspective) and the Priory of Sion (from a Catholic standpoint) serving as the backdrop. Both conspiracies rely on the manipulation of "half-truths," which help maintain the story's internal coherence. Ultimately, the essay also explores the significance of medieval knowledge in contemporary literature, reflecting on how such themes are woven into the fabric of modern narrative and literary history.

Keywords: Dan Browns *The Da Vinci Code*, conspiracy, thriller, popular knowledge, grail, popular science, medievalism

Thomas Steinfeld hat in der *Süddeutschen Zeitung* Dan Browns Roman *Sakrileg* als eine Art Rumsfeld-Roman bezeichnet, der die Dominanz des Amerikanischen über das ‚alte Europa‘ und die darauf folgende Musealisierung seiner Kultur auf den Punkt bringe (Steinfeld 2004). Zu diesem ‚alten‘ Europa, könnte man daher sagen, gehörten die katholische Kirche und das Mittelalter. Beide sind von vielen beachtete Elemente der Vergangenheit, die bis in die Gegenwart hineinwirken.

Brown inszeniert in seinem Roman *Sakrileg* den Kampf des *Amerikaners* Langdon mit dem angeblich größten Geheimnis der katholischen Kirche in Form „eines Kampfes todesmutiger Aufklärung gegen eine machtvolle Kirche“ (Mosebach 2005). Auf populäre Art und Weise inszeniert der Text Antikatholizismus als Narrativ für seine Leser, denn die angloamerikanische Welt ist die Welt der Freiheit vom Katholizismus und vom Lateinischen:

Wie viele europäische Geheimgesellschaften, die sich im Konflikt mit der Kirche befinden, hatte auch die *Prieuré* über Jahrhunderte hinweg das Englische als die einzig reine europäische Sprache gelten lassen. Anders als das Französische, Spanische und Italienische, die im Lateinischen wurzelten, war das Englische für die Propagandamaschine der Kirche zu sperrig und wurde deshalb zur heiligen Geheimsprache jener Bruderschaften, deren Mitglieder über ausreichend Bildung verfügten, um diese Sprache zu lernen. (Brown 2004: 413).¹

Gleichzeitig wird das amerikanische Ritual des Thanksgiving, das jeder Amerikaner kennt, von Langdon mit dem unterdrückten Geheimnis des Weiblichen in eine fabelhafte Beziehung gesetzt. „Das Bemühen der Kirche“, heißt es, das Böse mit dem Weiblichen zu assoziieren und den Teufel mit Hörnern zu imaginieren, „war offensichtlich von Erfolg gekrönt, wenn auch nicht vollständig“ (430). Denn, so muss der überraschte Leser zur Kenntnis nehmen,

[a]uf der Festtafel beim traditionellen Thanksgiving, dem Erntedankfest, wurden immer noch gehörnte heidnische Fruchtbarkeitssymbole aufgestellt. Auch das Füllhorn war ein Tribut an Baphomets Fruchtbarkeit und ging zurück auf die Göttersage von Zeus, der von einer Ziege gesäugt wurde, deren Gehörn abbrach und sich wundersamerweise mit Früchten füllte. (430)

Mit Dan Browns *Sakrileg* betritt der Leser somit auf vielfache Art und Weise das Populäre der Gegenwart und der Vergangenheit. Das Mittelalter bei Brown ist nicht Gegenstand eines historischen Romans, der seit Umberto Eco's *Der Name der Rose* (1982) neben der Fantasy das bevorzugte Genre der Mittelalteraneignung ist. Bei Eco, so kann man seine Poetik des historischen Romans zusammenfassen, ist ein Realismus des historischen Erzählens am Werk, der die fiktive Welt des Romans mit allerlei Erkennungszeichen der realen mittelalterlichen Welt ausstattet, um realistisch als Mittelaltertext funktionieren zu können (Eco 1985, Aust 2000).

Das ist genau das Gegenteil dessen, was Brown in seinem Thriller *Sakrileg* tut. Vielmehr geht es dem Bestsellerautor aus den Vereinigten Staaten um eine *alternative Geschichte* der Aneignung des Mittelalterlich-Populären, die im Text eine Geschichte der *Depopularisierung durch Unterdrückung von Geheimnissen* ist. In dieser Fassung ist das Erbe des Mittelalters in Form des Grals in Browns Erzählen von Relevanz. Aus dem unendlichen Fundus dessen, was in der Aneignung des Mittelalters in der Gegen-

¹ Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe im Fließtext unter Angabe der Seitenzahl zitiert.

wart populär ist, selektiert und variiert der Roman *Sakrileg* das sogenannte ‚Gralsgeheimnis‘. Er transferiert dies in die Gegenwart, um das verschwiegene Erbe des ‚wahren‘ Gralsgeheimnisses als Herausforderung zu lesen, die uns und unserer Gegenwart noch etwas zu sagen hat. Dies wird im Format eines konspirationistisch orientierten Erzählens präsentiert.

Die Brown-Forschung hat Ecos Romane *Der Name der Rose* (Eco 1982) und *Das Foucaultsche Pendel* (Eco 1988) als Vorbilder Browns hinsichtlich der Verfahren genannt, Realität des Mittelalters (Eco 1982) oder mittelalterliche Themen (Eco 1988) im Text zu erzeugen (Merrell 2017). Eco ist das von vielen beachtete Vorbild, im Falle Browns aber eben auch der Gegner. Während Ecos Romane sich als unterhaltsames Spiel und als Reflexion des Verhältnisses von Realität und Fiktion im zeitgenössischen Roman lesen lassen, fällt diese Form des selbstbezüglichen und reflektierten, bisweilen ironischen Erzählens bei Brown zunächst aus, um den Leser an seiner fiktionalen Welt zu binden. Bei Brown vollzieht sich die Leserbindung offenbar gänzlich anders. Im Zentrum der Geschichte steht die wahre Identität des Grals und die ‚Wahrheit‘ der Geschichten, die sich um ihn ringen.

Der Gral oder das Gralsgeheimnis soll darin bestehen, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei, dass er eine Familie gegründet und schließlich in Gestalt der Merowinger eine Ahnenlinie geformt habe. Diese Version erscheint in Browns Text als eine populäre Gegengeschichte zur katholischen Version. Die Hegemonialmacht der katholischen Kirche und ihre Prägekraft für die mittelalterliche Kultur, die für den amerikanischen Autor immer schon eine Geschichte der Verschwörungen ist, erscheint als die Geschichte des Be- und Verschweigens der wahren Identität des Christentums, die eben nicht die katholische ist. Der Protagonist Langdon ist zunächst skeptisch und versucht, die konspirationistische Interpretation abzuwehren. Er gerät dann aber dennoch immer mehr in deren Sog, um letztlich am Ende einsehen zu müssen, dass das Geheimnis zwar dasselbe geblieben ist, die Verschwörung aber gar nicht nur die zweier antagonistischer Kräfte gewesen ist, sondern einer Figur namens Leigh Teabing, die versucht hat, ihre Ansicht der Dinge populär werden zu lassen. Der Meta-verschwörer Teabing, wie man ihn vielleicht nennen könnte, agiert also etwas aus, was in den Geheimbänden der *Prieuré de Sion* und des *Opus Dei* nicht vorgesehen ist: das Geheimnis öffentlich zu machen, um somit der Depopularisierung des Geheimnisses entgegen zu treten.

Im Rahmen seiner Gralsgeschichte vermengt Brown das mittelalterliche Format der ‚queste‘ mit modernen Elementen des Wissenschaftler- und des Bildungsromans, der ja, wie wir wissen, durch das Erzählen einer Weltaneignung durch Bildung auch dem Leser ein Bildungserlebnis verschaffen soll, und Wissenschaft als Abenteuer inszeniert (Vierhaus 1972, Koselleck 2000, Gutjahr 2007, Stanitzek 1999). Der heroische Wissenschaftler ist stets rastlos und klärt über die Geheimnisse und die Methoden seiner Wissenschaft auf. Als dezidiert amerikanisch gelesene Person eignet er sich das populäre Erbe des ‚alten Europa‘ (Mittelalter und Katholizismus) an und macht seine Leser mit ihm vertraut.

Die folgenden Überlegungen entwickeln die These, dass wir es in *Sakrileg* mit einer eigentümlichen Form von Mittelalterlichkeit und von Wissenschaftspopularisierung in Form eines Gegenwartsthrillers zu tun haben,

in drei großen Schritten. In (I.) sollen zunächst die grundlegenden Formen der Mittelalteraneignung in Browns *Sakrileg* dargestellt werden. Es werden Argumente dafür entwickelt, dass die Form der Mittelalteraneignung zwischen Popularisierung des Nicht-Populären und des bereits Populären hin und her oszilliert. Es gibt somit eine andere *Tradition* des Mittelalters, eine andere Spur, die den Text in die Gegenwart führt. Das Geheimnis um den Gral, das nicht von vielen oder von niemandem beachtet werden durfte, wird durch die katholische Kirche depopularisiert und dekanonisiert (Schaffrick 2024). Das führt unmittelbar zur These, dass der Roman zwei populäre Themen der Gegenwart miteinander verschweißt und somit die Differenz zwischen geheimen und nicht-geheimen, zwischen popularisierten und depopularisierten Wissensformen weitertreibt: Verschwörung und Wissenschaft. Es entsteht eine Wissenschaft (II.) die gerade der Wieder-, nicht der Entzauberung der Welt dient. Die Wiederverzauberung der Welt durch Wissenschaft erweist sich somit als populäre Form des Wissens. Auf der Seite der ‚Wissensverarbeitungsmodi‘ entspricht dem die Figur des Autodidakten, der die Lektüre von Dan Browns *Sakrileg* als Erweckungs-erlebnis feiert und ihn so popularisiert. Die Verschwörungsthematik (III.) bei Dan Brown gehört zur erzählten Welt, weil wir es auf beiden Seiten – der Verschwörung des *Opus Dei* aus Sicht der Aufklärung und der Verschwörung der *Prieuré de Sion* aus Sicht des Katholizismus – mit der narrativen Inszenierung von ‚Halbwahrheiten‘ zu tun haben, die für die innere Kohärenz der Geschichte sorgen. Die Geschichten um den Heiligen Gral, auf die die Bücher *Der Heilige Gral und seine Erben* und Umberto Ecos *Das Foucaultsche Pendel* als Gegenstand mehrerer Verschwörungen aufmerksam gemacht haben, werden bei Brown übernommen. Es handelt sich also um eine „Popularisierung erster Ordnung“ (Döring et al. 2021: 12), die die Frage, was gewusst und damit beachtet werden soll (oder darf), als zentrales Segment der erzählten Welt einführt (Specht 2024). Nun aber, das ist die Geschichte des Romans, könne man endlich die ‚wahre‘ Geschichte des gleichsam verbotenen Populären rund um den Gral erzählen und es damit popularisieren. Abschließend (IV.) werden auf der Basis der vorgelegten Überlegungen weitere Gedanken zur Präsenz, aber auch zu den literarischen Möglichkeiten des populären Wissens vom Mittelalter im Gegenwartsroman entwickelt und wie man die Leitdifferenz Depopularisierung durch das Geheimnis / Popularisierung durch Aufklärung nutzen könnte, um ein neues Verständnis des Geheimbundromans unter den Auspizien der Frage nach dem Populären zu entwickeln.

I.

Dan Brown gehört ohne Zweifel zu den viel gelesenen Autoren der Gegenwart. Seine Bücher haben nicht zuletzt durch die Verfilmungen und durch den Einsatz als Reiseführer – etwa in Paris, Florenz, Istanbul und Rom – eine erhebliche Popularität gewonnen. Sie werden von vielen beachtet und möglicherweise auch von vielen gelesen (Martus / Spoerhase 2018). Dass die Geschichten, die sich um den Gral drehen, gute und unterhaltsam erzählte Geschichten sind, wird jeder bestätigen, der schon einmal eine gelesen oder im Kino angeschaut hat (Barber 2004, Mertens 2003, Marino 2004). Der Gral, so kann man es zumindest sehen, ist eines der prominenten

ten Beispiele von Mittelalteraneignung und -popularisierung in der Gegenwart (Velten 2024). Die Geschichten und Legenden, die sich um ihn ranken, sind auf der ganzen Welt bekannt und werden von vielen beachtet. Die Gralsgeschichten „[are] continually being rewritten at an incredible rate.“ (Marino 2004: 1) Es scheint also eine quantitativ messbare Popularität der Gralsgeschichte in der Gegenwart zu geben.

Mit einem derart persistenten und prominenten Thema der Kultur- und Literaturgeschichte können ganz unterschiedliche Themen der jeweiligen Gegenwart adressiert werden, die für Beachtung und Aufmerksamkeit sorgen: das Verhältnis des christlichen zum heidnischen Wissen, des okkulten Wissens zum offiziellen, des populären Wissens zum nicht-populären Wissen, Fragen des Verhältnisses von Transparenz und Intransparenz, von Geheimnis und notwendiger Aufklärung.

Große Fragen und Themen, sicher – aber die Auffassung, dass „a medieval myth [i. e. the grail, MS] is interpreted to express a modern ideology“ (Marino 2004: 4), zeigt die Möglichkeiten des Gegenwartsbezugs, die in der Selektion und Variation des Gralsthemas liegen. Die Lesarten, Adaptionen, Popularisierungen des Grals in Wissenschaft und Literatur basieren auf der *Legende* des Grals, also auf der Tradierung und Wandelbarkeit dieser einfachen Form der kulturellen Überlieferung in unterschiedlichen Formen und Formaten:

Highly influential contributions to the Grail discussions serve as indicators of intellectual and cultural paradigms informing the continuing evolution of the legend. Both scholarship and cultural trends inspire modern texts that make the legend focus of cultural conflict, transform the Grail into metaphor and appropriate it for news kind for spirituality. (Marino 2004: 12f.)

Permutation und Tradierung der Gralsgeschichte sind immer gegenwartsbezogen. Wenn Marino hier der Hoffnung Ausdruck verleiht, die Wiederaufnahme der Gralslegende sei die Bedienung eines Bedarfs nach neuer Spiritualität in der Gegenwart, dann setzt dieses Argument ja voraus, dass es in der Gegenwart an eben dieser Spiritualität mangle oder diese Art des Weltzugangs verloren gegangen sei. Es geht also um die rückwirkende Erfindung kultureller Resonanzräume mit Gegenwartsbezug.

Dan Browns *Sakrileg* ist ein prominentes Beispiel für die populäre Aneignung der Gralsgeschichte. Das hat die Brown-Forschung sehr deutlich gemacht. „Browns Roman“, schreibt Annabelle Hornung, „ist eine moderne Version der Gralsgeschichte“ (Hornung 2012: 329). Die Umsetzung und Nutzung der Gralsgeschichte durch Brown sei, so Ulrich Ernst, im Ergebnis eine „Transformation und Neuinterpretation“ (Ernst 2011: 327), die darin bestehe, die Fragetradition nach dem, was der Gral sein könne, nämlich ein Ding oder eine Idee, zu dekonstruieren und zu behaupten: der Gral verberge das Geheimnis, dass Maria Magdalena mit Jesus verheiratet gewesen sei. Auf paradoxe Weise entledige sich damit, so Ernst weiter, Brown der heidnischen (respektive keltischen) Tradition des Artuskomplexes und rechristianisiere ihn wieder, indem er nun die heidnischen Lebensreligionen als ein verschwiegenes weibliches Erbe des Christentums darstelle.

Brown eignet sich ein populäres Sujet der Literatur- und Kulturgeschichte seit dem Mittelalter an und verbindet diese Selektion aus dem reichen Fundus der mittelalterlichen Literatur mit populären Sujets und Diskur-

sen der Gegenwart: Verschwörung und Wissenschaft. Er tut dies im Genre des Thrillers, indem er an populäre Formen der Mittelalteraneignung in Wissenschaft und Literatur anschließt und aus der Gralsgeschichte eine Geschichte der Aufklärung von Geheimnissen macht, die jetzt endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. „Sämtliche in diesem Roman erwähnten Werke der Kunst und Architektur und alle Dokumente“, heißt es unter der Überschrift *Fakten und Tatsachen*, „sind wirklichkeits- bzw. wahrheitsgetreu wiedergegeben worden“ (Brown 2004: 9). Im ersten Absatz wird behauptet, dass die *Prieuré de Sion* „1099“ (9) gegründet worden sei und ihr eine „Reihe berühmter Männer“ (9) wie „Sir Isaac Newton, Sandro Botticelli, Victor Hugo und Leonardo da Vinci“ (9) angehört hätten.

Der Roman beginnt mit der berühmten Anfangssequenz im Louvre, der im Text als „Prolog“ (10) ausgeflaggt ist, also als Instituierung der erzählten Welt. In der „*Grande Galerie*“ (ebd.) wird der Direktor des Louvre, Jacques Saunière, einer peinlichen Befragung durch einen „Angreifer“ (10) unterzogen. Der Gegenstand der peinlichen Befragung bleibt unklar. „Sagen Sie mir, wo es ist“ (10), lässt der Erzähler den Angreifer zunächst insistieren. Die „Bruderschaft“ (11), als deren Mitglied der Louvre-Direktor eingeführt wird, ohne dass offenbar würde, um welche Bruderschaft es sich handelt, erweist sich als Zentralelement im Hinblick auf die Organisation der erzählten Welt: „Die wahre Identität des Museumsdirektors und seiner drei Seneschallen wurde nicht weniger streng geheim gehalten wie das uralte Geheimnis, das sie hüteten.“ (11) Am Ende des Prologs, an dem die „weltberühmten Gemälde“ (13) des Louvre auf ihn „herabzulächeln“ (13) schienen, heißt es in hervorgehobener Kursivschrift: „*Du darfst nicht zulassen, dass das Geheimnis verloren geht.*“ (12)

Der Erzähler nimmt den Leser von Anfang an mit, indem der Text auf eine Art und Weise in die erzählte Welt einführt, die den Leser zum Eintritt in die fiktive Welt animiert. Brown orientiert sich hier an dem aus Thrillern bekanntem Stil, den man mit Moritz Baßler „populären Realismus“ nennen kann, ein Verfahren, das es dem Leser einfach macht, und das uns direkt zu Beginn des Textes in die Story befördert oder katapultiert (Baßler 2022: 15–22). Man ist bereits beim Eintritt in die erzählte Welt auf den weiteren Verlauf der Story gespannt, weil sich eben viele Fragen angesichts des Gelesenen stellen, die den Leser neugierig auf die Antworten im Text machen. Warum der Louvre? Worin besteht das ‚Geheimnis‘, das nicht verloren gehen darf? Warum kommt einem der Name Saunière als Leser der Buches von Teabing und Konsorten bekannt vor, der offensichtlich nicht nur eine rein fiktive, sondern eben auch eine reale Person gewesen ist? Der Leser wird also mit zahlreichen Rätseln konfrontiert, die, man ahnt es, gelöst oder aufgeklärt werden müssen. Brown liegt also bereits im Prolog seine Geschichte in nuce vor.

Es wird das Motiv des Rätsels eingeführt, das aufgelöst werden kann. Das Rätsel wird hier bereits mit dem Motiv des Geheimnisses verbunden, das womöglich aufgeklärt werden kann. Daraus ergibt sich natürlich das den Roman bestimmende Erzählen des Zusammenhangs von Rätsel, Geheimnis und Aufklärung, das, wie Luc Boltanski, gezeigt hat, eine Art von Verfahren ist, das „Spionageroman[en]“ (Boltanski 2013: 79) ähnelt. Robert Langdon entdeckt ein „groß angelegte[s] Komplott“ (Boltanski 2013: 79). Der Thriller funktioniert ähnlich wie der Krimi aufgrund eines Verfahrens,

das aus „einem Zurückgreifen auf die in der zeitgenössischen Kultur schon verfestigten, integrierten Erwartungshaltungen“ (Eco 2000: 536) besteht. Anders gesagt: Diese ‚Erwartungshaltungen‘ müssen bereits von vielen beachtet worden sein, denn, wenn sie nicht von vielen beachtet worden wären, müsste man sie auch nicht bedienen. Und bei Brown ist es eben der hochkulturelle Ort des Louvre, dessen Erwähnung ja einerseits mit der Erwartung spielt, hier habe etwas stattgefunden, was der Museumsfunktion des Museums zuwiderläuft. Mit dem Prolog etabliert der Roman seinen Text als Kriminalroman, der ja gerade damit beginnt, dass „etwas nicht geheuer“ (Bloch 1971: 322) ist.

Dass etwas nicht geheuer ist und damit Erwartungshaltungen irritiert werden, bildet den Auftakt eines semiotischen Infernos, in das der Erzähler uns versetzt. Wir sind als Leser mit einer scheinbar unendlichen Kette von Zeichen konfrontiert, die die „Lesbarkeit der Welt“ (Blumenberg 1986), genauer: der erzählten Welt ermöglicht. Diese erzählte Welt scheint von Zeichen, Symbolen und Chiffren gleichsam ‚überwuchert‘ zu sein (Körber 2009: 109–127). Alles ist unklar, es kommt eben auf die richtige Deutung an.

„Das Bild [des ermordeten Louvre-Direktors, MS]“, heißt es im Text,

das eine grauenvolle und äußerst merkwürdige Szenerie zeigte, erweckte in ihm das unbestimmte Gefühl eines déjà-vu. Vor mehr als einem Jahr hatte er schon einmal das Foto einer Leiche erhalten – samt einem ähnlichen Hilfsgeuch. Vierundzwanzig Stunden später hatte er sich in der Vatikanstadt befunden und war mit knapper Not dem Tod entronnen. Diesmal sah das Foto zwar anders aus, doch die Szenerie hatte etwas beunruhigend Vertrautes. (19)

Langdon und mit ihm die Leser erfahren die Aura der Bilder im Text. Sie erfahren sie genau in dem Sinne, wie Walter Benjamin sie beschrieben hat, nämlich als „einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie auch sein mag“ (Benjamin 1991, 440). Voraussetzung dieser Erfahrung ist die „Einbettung eines Kunstwerks in einen Traditionszusammenhang“ (Benjamin 1991: 440), aus dem es sich gelöst hat.

Das populäre Erzählen Browns fügt die Werke der bildenden Kunst und die Welt der Texte wieder in diesen Traditionszusammenhang ein, aus dem die Werke sich in unter kapitalistischen Auspizien entfernt haben. Die „Reauratisierung“ erfolgt durch die Symbologie, die somit als Popularisierung moderner Semiotik fungiert, weil sie an der Universität gelehrt wird, aber letztlich dazu dient, den Werken wieder ihre Aura zurückzugeben, die sie im Zuge der modernen Semiotisierung der Alltagswelt verloren haben. Ziel ist die Wiederverzauberung der Welt durch Wissenschaft.

Das lässt sich wiederum gut am Beispiel des Pentagramms zeigen, das ja in unserer Alltagswelt ein alltägliches Zeichen ist. Bekanntermaßen hat sich der verschiedene Direktor des Louvre dieses „Symbol auf den nackten Leib“ (53) gemalt, um aus seinem ‚Leib‘ eine Botschaft zu kreieren. Die Dechiffrierung eines Zeichens führt immer wieder zu noch tiefer liegenden Bedeutungsschichten, zu anderen Zeichensystemen. Denn mit Entzifferung des Pentagramms als Repräsentation der „weibliche[n] Hälfte der Schöpfung“ (54) wäre eigentlich das Rätsel des Heiligen Grals gelöst. Es fungiert aber als ein erster Hinweis auf die eigentliche Geschichte im Text: nämlich, dass der Heilige Gral kein Ding, kein magischer Gegenstand, sondern das Geheimnis um Maria Magdalena ist.

Es ist zweifelsohne sehr aufschlussreich, dass Brown seinen Helden einen Symbologen nennt, der, so kann man mit Baßler sagen, der „Semiotisierung der Alltagskultur durch die Marktwirtschaft“ (Baßler 2007: 446) und ihren Marken eine Form von Semiotisierung entgegenhält, die zunächst nicht marktwirtschaftlich scheint, weil sie der Geschichte der Moderne eine Gegengeschichte entgegenzuhalten vermag. Es handelt sich bei der Symbologie, wie gesagt, um die populäre Wiederverzauberung der Welt. In der Wiederverzauberungsmöglichkeit unserer Welt liegt nicht zuletzt das Populäre von Dan Browns Inszenierung der Wissenschaft verborgen.

Die ‚Entzauberung‘ der Welt ist für Max Weber, von dem der Ausdruck bekanntlich stammt, eine Diagnose moderner Kultur. In *Wissenschaft als Beruf* wird die wissenschaftliche Tätigkeit als Teil der Entzauberung verstanden:

Hat denn aber nun dieser in der okzidentalen Kultur durch Jahrtausende fortgesetzte Entzauberungsprozeß und überhaupt: dieser ‚Fortschritt‘, dem die Wissenschaft als Glied und Triebkraft mit angehört, irgendeinen über dies rein Praktische und Technische hinausgehenden Sinn? (Weber 2019: 16)

Die Welt wird technisiert, rationalisiert, das Geheimnis wird aufgeklärt, das Unberechenbare wird Kalkül. Als Gegenmodell gilt die Erkenntnisleidenschaft des Wissenschaftlers: „Nun ist es aber Tatsache: dass mit noch so viel von solcher Leidenschaft, so echt und tief sie sein mag, das Resultat sich noch lange nicht erzwingen läßt. Freilich ist sie eine Vorbedingung des Entscheidenden: der ‚Eingebung‘“ (Weber 2019: 10). Das liest sich wie eine Charakterisierung von Robert Langdon.

Die Symbologie wird als Universitätsfach in campusromanhaften Szenen als Wiederverzauberung der Welt in Szene gesetzt. Anhand einer im Roman geschilderten Lehrveranstaltung „Symbolik in der Kunst“ wird dieser Sachverhalt anschaulich geschildert. Es handelt sich um die Interpretation bzw. die Wiederverzauberung einer Zahl, nämlich der Zahl Phi (nicht zu verwechseln mit Pi), die als „harmonischste Zahl der gesamten Schöpfung gilt“ (130). Das Publikum der Lehrveranstaltung ist fakultätsübergreifend, es treten vor allem Vertreterinnen und Vertreter der exakten Wissenschaften, wie der Mathematik und der Biologie auf (130; 131).

Ergebnis ist die Erkenntnis, dass „Gottes Hand [...] überall in der Natur gegenwärtig“ (133) ist. Den Studierenden wird also anhand einer Zahl die Wiederverzauberung der Welt vorgeführt. Doch die Art und Weise, wie Langdon seine Wissenschaft betreibt, erinnert auch auf überraschende Art und Weise an ein Narrativ der Wissenschaftleradressierung: das der Wissenschaft als Abenteuer (Griem 2018). Der Wissenschaftler ist nach Weber ein stiller Held, nach außen erscheint er häufig als „Langweiler“ (Möllers 2017), der immer das Gleiche erforscht und tut. Die entscheidende Frage bei Weber ist ja, wie der einzelne Wissenschaftler den Sinnverlust, der durch die Entzauberung der Welt unvermeidlich eingetreten ist, kompensieren kann. Bei Dan Brown ist es Langdon, der die durch Wissenschaft entzauberte Welt wieder verzaubert, ihr einen ‚tieferen‘ Sinn zuschreibt und somit das webersche „Leiden an der Wissenschaft“ (Möller 2017) in eine Geschichte des heroischen Wissenschaftlers verwandelt.

II.

Browns Geschichte des Grals überwindet erzählerisch die Grenze zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen, die für die Vermarktung, aber auch das Funktionieren des Textes entscheidend ist (Dehrmann 2018). Er realisiert diese Grenzüberschreitung, indem er effektiv das Konspirationsnarrativ bedient, das ja zwischen dem Faktualen und dem Fiktiven die Fabula setzt, die aber für diejenigen, die an sie glauben, notwendigerweise im Sinne einer Tatsachenwahrheit als wahr angesehen wird (Gess 2021: 31). Verschwörungen entstehen – das zeigt die internationale komparatistische Verschwörungsforschung – zeitgleich mit der Aufklärung, weil sie der Orthodoxie des wahren Wissens und des methodischen Zugangs zu ihm eine alternative Geschichte entgegenhalten.

„Wer in Paris die Kirche Saint-Sulpice besucht“, schreibt Albert Meier über die Grenzüberschreitung zwischen dem Faktischen und dem Fiktiven, „wird in mehreren Sprachen vor einem Buch gewarnt: „Le risque de Da Vinci Code: semer le doute“ (Meier 2010: 208). Der Zweifel, der durch die Lektüre eines als Roman ausgeflaggten Textes gesät wird und die Fiktionalität der erzählten Welt irritiert, ließe sich als inhärente Rezeptionsästhetik des Romans beschreiben. Er spielt, um hier eine letzte Differenz anzuführen, mit der kulturellen Differenz von Fakt und Fiktion (Peters 2009).

Diese Differenz bestimmt auch die Rezeption der Dan-Brown-Bücher, in der eine Figur auftritt, die für die Geschichte des populären Wissens entscheidend ist: der Autodidakt. „Der Autodidakt“, heißt es bei Georg Stantitzek, „hat zwar an Studium und Produktion des Wissens teil, aber nicht, oder wenigstens nicht im Vollsinn, an dessen sozialer Organisation“ (Stantitzek 1999: 327). Man muss sich den Autodidakten also als einsamen Leser vorstellen, der sich idiosynkratisch eine Textwelt zusammenbastelt, die weder durch eine Organisation noch durch eine Methode und schon gar nicht durch eine Zurücknahme des Subjektiven kontrolliert wird. Er ist, nach Hans Rudolf Velten, ein „Außenseiter“ (Velten 2002: 56). Außenseiter sind, wie Velten mit Foucault schreibt, „die bislang vom öffentlichen Diskurs ausgeschlossenen Viel- und Selbstgelehrten“ (Velten 2002: 69), die nun „in das geschlossene Wissenschaftssystem“ (Velten 2002: 69) streben und als Autodidakten beachtet werden wollen.

Eine wichtige Figur im Inszenierungstheater des populären Wissens ist daher der Autodidakt, als der sich Bursteins Autorpersona lesen lässt. Der Autodidakt als *Figur des populären Wissens* dient der Inszenierung von Bildungserlebnissen jenseits von Institutionen und von institutioneller Kommunikation. Als Modell von Autorschaft dient sie somit der Inszenierung von Authentizität. Der Autodidakt befindet sich immer außerhalb der Kontrolle durch institutionelle Curricula und Wissenstechniken. Der Autodidakt ist immer der Einsame, der sich jenseits der Institutionen in die privaten Räume der Lektüre zurückzieht, um dort sich selbst zu bilden. *Extra muros* realisiert der Autodidakt sein Bildungserlebnis, um so populär werden zu können.

Dan Burstein attestiert sich eine maßlose Lesewut jenseits der etablierten disziplinären Wege. „Über Wochen hinweg“, schreibt Burstein im Vorwort zu seinem Bestseller *Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code*, „wurde

es mir zur Gewohnheit, Bücher zu kaufen, die wichtig für Browns Roman waren“ (Burstein 2004: 20). Die Dissidenz des Bildungszugangs und die Ablehnung von wissenschaftlicher Kommunikation ist für das Verständnis der Herangehensweise Bursteins wichtig, wenn er die Aufmerksamkeit für das Nicht-Erwartbare, das Überraschende, das Marginalisierte ökonomisch rechtfertigt. „In meinem Alltagsjob bekommen wir in unserer Venture-Capital-Firma oft interessante, manchmal aber auch eher etwas abwegige Behauptungen über neue Technologien und andere Innovationen zu hören“ (Burstein 2004: 24). Dann, schreibt Burstein weiter, „wird untersucht, ob sich hinter all dem Wirbel etwas verbirgt, mit dem man vielleicht ein Geschäft machen, das den Einsatz von Risikokapital verdient“ (Burstein 2004: 24) Für Burstein sind Browns Fiktionen also Tatsachen, deren „Überprüfung“ (Burstein 2004: 24) analog zu den Überprüfungen von Business-Plänen und der Beurteilung von Pitches läuft. Die Popularisierung läuft hier also über die Figur des Autodidakten, der sich das Wissen ohne die Kontrolle der Institutionen ‚erworben‘ hat. Dan Browns *Sakrileg* wird somit als absolutes Wissens- und Bildungserlebnis inszeniert, das von vielen als eben dies beachtet werden soll.

Bei Dan Brown wird der Heilige Gral von einer Geheimgesellschaft tradiert und gehütet, die sich als Prieuré de Sion bezeichnet. Die fiktive Prieuré de Sion hält, so wird es im Roman erzählt, die Erinnerung an die weibliche Gegengeschichte fest, die durch das Männlichkeitsprinzip des Christentums, das sich in der männlichen Kultur des Katholizismus repräsentiert, in Vergessenheit zu geraten droht. Es geht also um eine Gegengeschichte, um eine „Gegenwelt“ (Langenbacher 1974: 170–174) zur heterodoxen Überlieferung. Als Gegenspieler aus der Zeitgeschichte wird die römisch-katholische Personalprälatur *Opus Dei* eingeführt. In seinem Kampf gegen die Prieuré, die sich letztlich als Intrige herausstellt, und in seinem Kampf gegen die Offenlegung des Geheimnisses, die sich ebenfalls als Intrige erweist, wird das *Opus Dei* vom im Roman fiktiven, aber dennoch realen ‚Gralforscher‘ Leigh Teabing unterstützt, der als Gralsforscher aber die Offenlegung des Gralsgeheimnisses herbeisehnt.

Die Protagonistin der Gralsgeschichte – Maria Magdalena – bekommt ihre gegenwärtige Entsprechung in Gestalt von Sophie Neveau, die eine direkte Nachfahrin von Maria Magdalena im Kosmos des Romans ist. Sie wird aber ganz im Stile der Gralssucher modelliert. Sujet dieser Popularisierung bildet hier das Narrativ der unbekanntenen Herkunft. Ähnlich wie Parzival wird sie im Unklaren über ihre Herkunft gelassen, nämlich darüber, dass sie eine Nachfahrin Jesu ist und das Geheimnis ihrer Herkunft ihr gegenüber verschleiert werden muss. Erst die ‚aventure‘ mit Robert Langdon macht die Erkenntnis ihrer Herkunft möglich. Sophie ist eine klassische Gralsheldin. In der Einsamkeit ihres Unwissens über ihre wahre Herkunft aufwachsend, wird sie im Laufe des Romans ihrer Herkunft und ihrer Verwandtschaft gewahr.

Es geht also um die Etablierung eines Zentralnarrativs des Textes, das neben der Symbologie das Populäre dieses Textes ausmacht: um das Verschwörungsnarrativ, das Eco zu den „Obsessionen unserer Zeit“ (Eco 2021: 7) zählt. Die Prieuré de Sion ist nicht irgendeine Geheimgesellschaft. Sie ist vielmehr ein „populärer Mythos“ (Körber 2009: 175), dessen sich Brown unter Nutzung der von Michael Baigent, Henry Lincoln und Richard Leigh

in *Der heilige Gral und seine Erben* bemächtigt hat. Er übernimmt also die im genannten Buch entwickelte Auffassung, dass die Prieuré de Sion die Gründerin des Templerordens sei. In der der ‚offiziellen‘, oder in der, wie es im Text heißt, „anerkannten“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984: 447) Version seien die Templer die Retter und Beschützer des Christentums. In Wahrheit verhalte es sich aber so, dass die Templer „Kulisse“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984: 90) für das Agieren der Prieuré gewesen seien. Hinter dieser Kulisse verberge sich nämlich eine andere Wahrheit: Nicht nur seien geheime Dokumente aufgetaucht, die zeigen, dass es eine Geheimgesellschaft gegeben haben muss (und immer noch gibt), die vollkommen im Geheimen operiert. Vielmehr, und das ist das, was niemals hätte von vielen beachtet werden dürfen, habe die Prieuré die Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena, die es ja nicht haben dürfen, vor den Komplotten der katholischen Kirche geschützt. Der Gral, so argumentieren Teabing und seine Mitstreiter, sei keinesfalls der Kelch, in dem der Legende nach Joseph von Arimathea Jesus‘ Blut aufgefangen habe, sondern Maria Magdalena selbst. Der *sangreal* sei also nicht der heilige Gral, sondern das königliche Geblüt, also im Grunde eine Jesus-Dynastie, die mit der realen Dynastie der Merowinger verschmolzen sei. Interessanterweise spielen die „Gralssagen“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984: 257) des Mittelalters in *Der heilige Gral und seine Erben* eine prominente Rolle. Die Autoren schauen sich Chrétien de Troyes, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue und Gottfried von Straßburg an und behandeln diese Texte als historische Quellen. Sie stellen einen Zusammenhang zwischen der Zeit der Merowinger und der Popularität des Grals her (Lincoln / Baigent / Leigh 1984: 278 ff.). Es handele sich bei den „Gralsepen [um] symbolische oder allegorische Darstellungen von bestimmten Ereignissen der merowingischen Zeit“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984: 279).

Im Ergebnis sei der Gral ein, so formulieren es die Autoren, „Symbol für Jesu königliches Blut und für Maria Magdalenas Schoß“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984, 362), also für ein Geschlecht namens Jesus von Nazareth, der fortan nicht mehr Christus ist. Das Symbol ist aber ein Realsymbol, also ein Symbol für das, was *wirklich* geschehen ist, und unsere Gegenwart noch immer prägt. Jesus wird somit gleichsam entchristianisiert, seiner traditionellen Funktion als Sohn Gottes, Erlöser und Heiland entkleidet und zu einer populären Figur der mittelalterlichen Geschichte jenseits seiner Funktion als Christus. Das eigentliche Geheimnis bestehe darin, dass es sich bei der wahren Geschichte Jesu um ein „dynastisches Erbe“ (Lincoln / Baigent / Leigh 1984, 371) handele, nicht um die Geschichte von Christus.

Brown lässt in Gestalt des Gralforschers Leigh Teabing diese Form populärer Gralsforschung selbst auftreten und der Lübbe-Verlag, der 1984 das Buch herausbrachte, publiziert Dan Browns *Sakrileg*. In den Kapiteln 55 bis 61 von *Sakrileg*, die sich wie ein Exzerpt des oben genannten Buches lesen, haben wir es mit einer Popularisierung des bereits Populären zu tun. Die Aneignung und Popularisierung zentraler Thesen aus *Der heilige Gral und seine Erben* erfolgt durch ihre Faktualisierung im Rahmen der erzählten Welt (O.A. 2010). Um seine Geschichte glaubhaft zu erzählen, wird also in Browns Roman gerade nicht auf das disziplinäre Wissen vom Gral, sondern eben auf populäres Wissen zurückgegriffen, das aber im Text eben als scheinbar geheimes Wissen, das verschwiegen oder verboten worden ist, inszeniert wird.

Umberto Eco hat den *Autor* Dan Brown als Figur aus seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* bezeichnet, der womöglich gar nicht existiere:

The author, Dan Brown, is a character from Foucault's Pendulum! I invented him. He shares my characters' fascinations – the world conspiracy of Rosicrucians, Masons, and Jesuits. The role of the Knights Templar. The hermetic secret. The principle that everything is connected. I suspect Dan Brown might not even exist. (Eco 2010)

Eco fasst hier einen Teil des ‚Großen Plans‘ zusammen, den die Protagonisten seines Romans entwickeln. Sie nutzen hierzu eine Maschine, die aufgrund zufälliger Sätze oder Zitate, die im Text als „Grunddaten“ (Eco 1988: 439) bezeichnet werden, wie etwa: „Joseph von Arimathia bringt den Gral nach Frankreich“ (Eco 1988: 43), oder: „Die Templer sind immer im Spiel“ (Eco 1988: 439). So entsteht aus diesen ‚Grunddaten‘ eine Persiflage auf *Der heilige Gral und seine Erben*. Zudem wird dieses Buch noch als Motto über das sechsundsechzigste Kapitel von Eco gestellt (Eco 1988: 441). Das, was aus den ‚Grunddaten‘ entstanden ist, „existiert wirklich“ und ist wohl sehr populär, weil schon „ein paar hunderttausend Exemplare“ (Eco 1988: 441) verkauft worden sind. Die Maschine „sagt aber immer nur, was alle schon wissen“ (Eco 1988: 441), also das, was von vielen beachtet worden ist, obwohl es sich als große Aufklärung verkauft.

III.

Soziologisch gesehen sind Geheimgesellschaften Beispiele für eine Informalisierung der Machtstrukturen in modernen Gesellschaften. Das ist die nüchterne Betrachtung der Systemtheorie. Mit Niklas Luhmann gesprochen, ist es der Unterschied von Formalität und Informalität, die für das Narrativ der Verschwörung entscheidend ist. Das „Verschwörungssyndrom“ (Eco 2021: 17) ist das entscheidende Narrativ im Text. Das „Ammenmärchen“ (Eco 2021: 20), das der Roman Browns ist, verheiße ein „Wissen, das nicht allen zugänglich ist“ (Eco 2021: 20), jetzt aber endlich allen zugänglich gemacht worden muss, obwohl es nicht wahr ist. Man könnte sagen, dass in dieser Bedienung des Verschwörungsnarrativs eine popularitätsorientierte „Soziologie des Erzählens“ (Eco 2000: 531) möglich wird, die sich auf das Erzählen vom Geheimen und von Geheimnissen kapriziert, also auf Bereiche, die seit der Aufklärung von vielen beachtet werden. Denn nur so kann der Schritt vom individuellen Glauben an die Verschwörung zu einer Soziologie der Verschwörung gegangen werden. Während das offizielle Wissen auf Formalität, auf Rationalität beruht, agiert die geheime Macht eher informal, das heißt klandestin. Sie hat ihre Geheimnisse, von denen jeder weiß, der dabei ist, aber genau eben jene nicht, die ausgeschlossen sind. Informalisierung bedeutet zunächst einmal Depopularisierung, weil die ‚wahren‘ Strukturen der Macht nicht von vielen beachtet werden sollen. Niklas Luhmann argumentiert, dass formalen Organisationen stets eine „informale Ordnung“ (Luhmann 2016: 16) innewohne. Geheimgesellschaften sind einerseits formale Organisationen, die ihre Mitgliedschaft an strenge Kriterien binden, andererseits sind sie informal, weil sie ihre Formalität als Geheimnis behandeln. Man wird deswegen ja nicht einfach Mitglied, sondern initiiert. Sie treten zunächst als Geheimgesellschaften auf, die zwischen Arcanum und Öffentlichkeit sich ständig hin und her be-

wegen. Literarisches Modell für die Geheimbunderzählung ist sicherlich die Turmgesellschaft aus Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (Haas 1975; Reinalter 2019). Sie lenkt, steuert und aktiviert Bildungs- und Wissenssubjekte.

Im Roman selbst sind es zwei Verschwörungen, die antagonistisch miteinander verbunden sind: die Verschwörung der Prieuré de Sion aus Sicht der katholischen Kirche und die Verschwörung der Personalprälatur des Papstes *Opus dei*. Beide entsprechen in der erzählten Welt einander und sind stets wechselseitig aufeinander bezogen. Wie Ralf Klausnitzers Studie gezeigt hat, besteht die moderne Obsession für Verschwörungen unter anderem darin, die Unterwanderung der Unterwanderer zu erzählen, also in unserem Fall die Unterwanderung der Prieuré-Verschwörung durch das *Opus Dei* (Klausnitzer 2007). Aus dieser Konstellation heraus bezieht die erzählte Welt der Verschwörung in Browns Roman ihre Spannung, weil sie mit der Differenz von Aufklärung und Geheimnis spielt und mit der Aufklärung der Aufklärer oder Unterwanderung der Unterwanderer ein populäres Thema der Verschwörungstheorie bespielt. So kann man sagen, dass Browns Konspirationen trotz ihres Bezugs auf Religion zeigen, dass Konspirationismus ein Ergebnis von Säkularisierung ist (Butter 2018, Eco 2021).

Es handelt sich bei den genannten Gruppen um „heimliche Verbindungen von Personen, die „koordinierte Handlungen zur Durchsetzung ihrer Ziele unter Ausschluss anderer Personen“ (Klausnitzer 2007: 47) verabreden. Ein Geheimnis inkludiert und exkludiert gleichzeitig. Für die Möglichkeiten der Verschwörungserzählung gilt daher, dass erstens das Wirken heimlich verabredeter Akteure als „historisches Faktum“ (Klausnitzer 2007: 52) dargestellt werden kann, um darüber zu informieren. Aus Fiktion werden so Fakten. Andererseits gibt es ein große Anzahl an Texten, in denen ein solches Vorhaben „imaginier[t]“ (Klausnitzer 2007: 52) wird, um unterhalten zu wollen oder eine spannende Geschichte zu erzählen. Das Konspirationnarrativ ermöglicht es also intradiegetisch, diese beiden Rezeptionsweisen von Literatur – nämlich als Information oder als Unterhaltung – zusammenzubringen und es in einem populären Format zu kommunizieren.

Ein Geheimnis, das wäre die Referenz in der soziologischen Theorie jenseits der Systemtheorie, ist immer gesellschaftlich. Es umfasst Formen des Nichtwissens, des Verheimlichens, der Geheimhaltung bis hin zur Lüge.² Das Geheimnis, liest man im Kapitel 5 „Geheimnis und Geheimgesellschaften“ von Simmels *Soziologie*, ist das „durch positive oder negative Mittel Verbergen von Wirklichkeiten“ (Simmel 1995: 406). Der für die Geheimbundforschung relevante Punkt ist, dass das Geheimnis auch vergemeinschaftet, weil das Geheimnis geteilt wird. Für das Wissen vom Anderen und vom Geheimnis ist entscheidend, dass es, wie Ingo Meyer und Alois Hahn gezeigt haben, einen konstitutiven Bereich des Nichtwissens eröffnet, einen Bereich des Nichtwissens vom Gegenüber, aber auch einen Bereich des Nichtwissens über das Soziale (Hahn 1997, Meyer 2009). Das Geheimnis institutionalisiert Nicht-Wissen und eine Form des Sozialen, das notwendigerweise intransparent für den Einzelnen bleiben muss, um als Soziales seine Funktion zu bewahren. Konspirationen in der Literatur schreiben gegen diese notwendige Intransparenz des Sozialen und der Geschichte an. Da mag ein Grund für ihre Popularität sein.

2 Weder Butter (2018) noch Gess (2021) referieren auf Simmels Überlegungen zur Soziologie des Geheimnisses, die meines Erachtens dem Konspirationismus zugrunde liegt.

Es ist wichtig zu sehen, dass Dan Brown am Ende die Verschwörung auflöst (Butter 2018: 160). Ein Einzelner, nämlich Teabing, hat sich gegen die Verschwörer verschworen, also die Unterwanderer unterwandert, wie schon gesagt, ein Merkmal des modernen Konspirationismus. Butter interpretiert dies als ein Zeichen für die Postmodernität des brownischen Romans:

Indem sie dem Leser zunächst suggerieren, dass es innerhalb der fiktionalen Welt eine große Verschwörung gibt, bevor sie diese als Illusion entlarven, reflektieren sie die Status von Verschwörungen in der Gegenwart: Konspirationistisches Denken bleibt attraktiv, ermöglicht aber kein adäquates Verständnis der Wirklichkeit. (Butter 2018: 160)

Am Ende ist eben auch deswegen alles gut, weil es aufgeklärt werden kann.

IV.

Für anschließende Studien ergeben sich aus meiner Sicht mehrere Möglichkeiten. Es wäre natürlich möglich, die anderen Romane Browns wie beispielsweise *Illuminati*, *Das verlorene Symbol*, *Origin* und *Inferno* zu untersuchen. Es könnte gezeigt werden, dass „Verschwörung“, „Aufklärung“, „Geheimbund“, „Wissenschaft vs. Arkanwissenschaft“ und andere mehr jene Narrative bilden, die das Erzählsystem Browns organisieren. Sie sind – wie zum Beispiel in Browns *Inferno* im Hinblick auf Dantes *Inferno* – unmittelbar auf das ‚Erbe‘ der mittelalterlichen Literatur bezogen, die seit dem frühen 19. Jahrhundert immer wieder als Antagonistin der Moderne verstanden und dementsprechend transformiert wurde.³ Die folgenden Bemerkungen sind als Vorschläge zu verstehen, wie und in welche Richtung man die hier vorgelegten Überlegungen, die sich ja vor allem auf Dan Browns Roman *Sakrileg* als exemplarischen Text bezogen haben, weiterentwickeln könnte.

Hinsichtlich der Mittelalterlichkeit des Textes von Dan Brown, die sich ja nicht auf den ersten Blick erschließt, wäre zu fragen, wie diese Form der Mittelalterlichkeit auf *Aneignungstraditionen* beruht, die unmittelbar mit der Frage nach dem zusammenhängt, was das Erbe der mittelalterlichen Tradition der Gegenwart noch zu sagen hat. Mittelalterlichkeit wäre auch vor dem Hintergrund der Formen der Popularisierung von mittelalterlichen Themen und Sujets in den verschiedenen Formen und Medien des 19. Jahrhunderts zu bestimmen. Dabei wäre auch zu fragen, seit wann es eigentlich ein spezifisch populäres Wissen vom Mittelalter gegeben hat, auf das populäre Formate der jeweiligen Gegenwart – wie der historische Roman, der Thriller oder die Fantasy – zurückgreifen. Wann entsteht eigentlich die Differenz zwischen dem hohen und dem niedrigen Wissen vom Mittelalter, eine Differenz, die ja offensichtlich etwas mit der Semantik des Geheimen und des Geheimnisses zu tun hat? Wann entsteht die Differenz zwischen dem grausamen und dem modernen Mittelalter (Ginzburg 1976, Hölscher 1979)?

Ein weiterer Aspekt wäre zweitens, wie Dan Browns Thriller in einer möglichen *Genrelogik* der Mittelalteraneignung zu verorten wäre, wie er die populären Genres der Fantasy und des historischen Romans ergänzt, und wie er als Thriller zu beschreiben wäre, der Geschichtsfiktionen oder Geschichte als Krimi in Szene setzt. Vor dem Hintergrund müsste man sich

3 Dies müsste im Anschluss an Busch/Velten (Hg.) (2017) geschehen.

4 Eine erste Bibliografie findet sich in Kiening (2014), S. 54f.

die populäre Mittelalterliteratur vom 19. bis 21. Jahrhundert noch einmal genauer anschauen und die Variationen des Genres historischer Roman noch genauer verfolgen.⁴ Denn dieser lässt auch zum Beispiel zu, populäre Autoren wie Hermann Hesse in die Untersuchung miteinzubeziehen. Dieser hatte ja, der Moderne ähnlich wie in der Romantik, Begierde nach dem Mittelalter unterstellt, und vor allem die Gleichzeitigkeit des in der Moderne kulturell voneinander Getrennten hervorgehoben. Das Mittelalter sei „jen[e] fabelhafte Zeit, die neben dem Hexenwesen den Madonnenkult, neben wüsten Faszetien die Parsivalsage [sic!], neben grinsend grotesker Maskenkunst die großen gotischen Münster hervorgebracht hat“ (Hesse 1976: 12). Es könnte daher im Anschluss danach gefragt werden, wann die Popularisierung des Mittelalterlich-Populären eigentlich in der Literatur des 20. Jahrhunderts beginnt. „Mittelalterlichkeit“, schreiben Theresa Specht und Hans Rudolf Velten (2024: 13), „bedient sich Stereotypen, Archetypen und ikonischer Bilder vom Mittelalter, die in der Populärkultur bereits bei vielen beachtet werden und bekannt sind.“ (Specht / Velten 2024: 13). Mir scheint, Hermann Hesse wäre ein Autor, dem das in Romanen wie *Narziß und Goldmund* auf interessante Art und Weise gelingt.

Ferner könnte drittens danach gefragt werden, welche Form der *Mittelalterneuerschaffung* hier eigentlich in Szene gesetzt wird. Es geht in Browns Erzählen nicht darum, *Mittelalterlichkeit* durch bestimmte Erzählfiguren zu erzeugen (Werber 2021). Offenbar geht es in der Thematisierung des Grals bei Brown und weiteren populären Formaten nicht um eine Rückkehr ins Mittelalter, die bei den Romantikern eine Rückkehr zur Herkunft ist. Man müsste sich daher genauer darüber verständigen, inwieweit der Bezug auf das mittelalterliche Sujet des Grals an ein Mittelaltermodell anschließt, das man mit Christian Kiening das „Mittelalter der Moderne“ (Kiening 2014) nennen kann. Es geht darum, dass die erinnernde Rekonstruktion des Mittelalters in vielen populären Texten als impliziter Modernekommentar erscheint, als Weg gleichsam, die Moderne zu überwinden und aus der Diversität und Unüberschaubarkeit die Einheit der Form entgegenzusetzen. Das Mittelalter erscheint als „Idealgestalt“ (Landberg 1923, zit. n. Kiening 2014: 40, Anm. 58) der Geschichte, weil es der Möglichkeitshorizont der Moderne ist. Die „Vergegenwärtigungsexzesse“ (Kiening 2014: 51) in Geschichte und Gegenwart versuchen, die Aura einer Epoche wiederherzustellen, die im Zuge historistischer Vereinnahmungen verlorengegangen ist. Erst die Moderne ist also in der Lage dazu, das Unbekannte, das Geheime, das Nicht-Gewusste, das Verschwiegene, das Möglich-Gewesene im Mittelalter zum Vorschein zu bringen (Steinmayr 2024). Das Erbe des Mittelalters besteht in der Erinnerung an seine verwirkten Möglichkeiten. Sich an diese zu erinnern oder die erzählte Welt des Mittelalters mit Gegenwartsreferenzen zu versehen, wäre ein Gegenmodell zum Format des archaischen Mittelalters in populären Formaten wie *Game of Thrones* oder *House of the Dragon*. So treten dann aktuelle Probleme des Finanzkapitalismus (wie beispielsweise die Abhängigkeit der Staatsfinanzierung von privaten Finanzunternehmen) in einem Mittelaltersetting auf – wie zum Beispiel in Luther Blissetts *Q* oder neben vielen anderen Themen in Frank Schätzing's *Helden* (Vogl 2015: 29-69).

Darüber wäre fünftens zu fragen, ob das Genre des Bundes- oder des Geheimbundromans nicht auch vor dem Hintergrund der spechtschen

Unterscheidung genau zu untersuchen wäre, weil es aus meiner Sicht die Konjunktur des Konspirationsromans in Vergangenheit und Gegenwart überhaupt erst ermöglicht. Vor dem Hintergrund der Entstehung dieses sehr populären Genres und seiner ihm inhärenten Konspirationsnarrative böte sich die Frage an, ob die Medientheorien und Popularisierungsversprechen der Aufklärung (Greiling u. a.) nicht im Geheim- oder Bundesroman in der Gegenwart eine Ergänzung fänden. Hierzu wären auch noch einmal die Arbeiten Daniel W. Wilsons zu konsultieren, der ja gerade das Narrativ „Unterwanderung der Unterwanderer“ am Beispiel des Agierens Goethes in Weimar durch seine Forschungen etabliert hat (Wilson 1991). Das Geheimbundformat, wie es in Dan Browns *Sakrileg* entgegentritt, wäre somit neben dem Thriller und dem historischen Roman eine Form populärer Aneignung des Mittelalters.

Literatur

Aust, Hugo (2000): „Der Clio neue Kleider. Ecos Konzeption des historischen Romans“, in: Tom Kindt und Hans-Harald Müller (Hg.): *Ecos Echos. Das Werk Umberto Ecos. Dimensionen, Rezeptionen, Kritiken*. München, S.179–199.

Barber, Richard (2004): *Der Heilige Gral. Geschichte und Mythos*. Aus dem Englischen von Harald Ehrhardt. Düsseldorf/Zürich.

Baßler, Moritz (2007): „Moderne und Postmoderne. Über die Verdrängung der Kulturindustrie und die Rückkehr des Realismus als Phantastik“, in: Sabina Becker und Helmuth Kiesel (Hg.): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin u. a., S.435–450.

Baßler, Moritz (2022): *Populärer Realismus. Vom International Style gegenwärtigen Erzählens*. München.

Benjamin, Walter (1991): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Erste Fassung, in: ders.: *Gesammelte Schriften*. Frankfurt am Main, Bd. I/2, S.431–447.

Bloch, Ernst (1971): „Philosophische Ansicht des Detektivromans“, in: Jochen Vogt (Hg.): *Der Kriminalroman II. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, 2 Bde. München, S.322–342.

Blumenberg, Hans (1986): *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt am Main,

Boltanski, Luc (2013): *Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*. Aus dem Französischen von Christine Pries. Berlin.

Brown, Dan (2004): *Sakrileg*. Aus dem Amerikanischen von Piet van Poll. Bergisch Gladbach.

Burstein, Dan (2004): „Einleitung: Auf der Suche nach Sophia“, in: ders. (Hg.): *Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code*. Aus dem Amerikanischen von Michael Müller et al. München, S.19–41.

Busch, Nathanael und Hans Rudolf Velten (Hg.) (2017): *Die Literatur des Mittelalters im Fantasy-Roman*. Heidelberg.

Butter, Michael (2018): *Nichts ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien*. Berlin.

Dehrmann, Mark-Georg (2018): „Auf nach Barcelona“. Dan Browns Leser und der Referenzeffekt“, in: Steffen Martus und Carlos Spoerhase (Hg.): *Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Medienwandel*. München (Text + Kritik-Sonderband XII), S. 46–58.

Döring, Jörg, Niels Werber, Veronika Albrecht-Birkner, Carolin Gerlitz, Thomas Hecken, Johannes Paßmann, Jörgen Schäfer, Cornelius Schubert, Daniel Stein und Jochen Venus (2021): „Was bei vielen Beachtung findet. Zu den Transformationen des Populären“, in: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 6 (2), S. 1–24. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18843>.

Eco, Umberto (1982): *Der Name der Rose*. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München.

Eco, Umberto (1985): *Der historische Roman*, in: ders.: *Nachschriften zum Namen der Rose*. München / Wien, S. 85–90.

Eco, Umberto (1988): *Das Foucaultsche Pendel*. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München.

Eco, Umberto (2000): „Die Beati Paoli und die Ideologie des volkstümlichen Romans. Nachwort“, in: ders.: *In den Katakomben von Palermo. Der Roman der Beati Paoli*. Aus dem Italienischen von Monika Lustig. Berlin, S. 531–553.

Eco, Umberto (2010): „Umberto Eco Invented Dan Brown“. URL: <https://biblioklept.org/2010/09/22/umberto-eco-invented-dan-brown/>

Eco, Umberto (2021): *Verschwörungen. Eine Suche nach Mustern*. München.

Ernst, Ulrich (2011): „Gral-Mythos und Historical metafiction. Zu Dan Browns postmodernem Roman *The Da Vinci Code*“, in: Friedrich Wolfzettel, Cora Dietl, Cora und Matthias Däumer (Hg.): *Artusroman und Mythos*. Berlin / Boston, S. 317–337.

Gess, Nicola (2021): *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*. Berlin.

Ginzburg, Carlo (1976): „High and Low: The Theme of Forbidden Knowledge in the Sixteenth and Seventeenth Centuries“, in: *Past & Present* 73 (November), S. 28–41.

Griem, Julika (2018): „Wissenschaft als Abenteuer“, in: Manuel Mühlbacher und Martin von Koppenfels (Hg.): *Abenteuer. Erzählmuster, Formprinzip, Genre*. München. S. 17–33.

Gutjahr, Ortrud (2007): *Einführung in den Bildungsroman*. Darmstadt.

Haas, Rosemarie (1975): *Die Turmgesellschaft in Wilhelm Meisters Lehrjahren. Zur Geschichte des Geheimbundromans und der Romantheorie im 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main u. a.

Hahn, Alois (1997): „Soziologische Aspekte von Geheimnissen und ihren Äquivalenten“, in: Aleida und Jan Assmann (Hg.): *Schleier und Schwelle. Geheimnis und Öffentlichkeit*. Bd. 1. München, S. 23–40.

- Hecken, Thomas (Hg.) (2024): *Gezählte Beachtung. Theorien des Populären*. Berlin.
- Hesse, Hermann (1976): „Zur Einführung“, in: ders. (Hg.): *Geschichten aus dem Mittelalter*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Hermann Hesse und J. G. Th. Graesse und mit Nacherzählungen von Leo Greiner. Frankfurt am Main, S. 9–13.
- Hölscher, Lucian (1979): *Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit*. Stuttgart.
- Hornung, Annabelle (2012): „Der Gral decodiert? Produktive Rezeption eines mittelalterlichen Motivs im *Da Vinci Code* von Dan Brown“, in: Mathias Herweg und Stefan Keppler-Tasaki (Hg.): *Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur*. Berlin, S. 328–351.
- Kiening, Christian (2014): *Das Mittelalter der Moderne. Rilke – Pound – Borchardt*. Göttingen.
- Klausnitzer, Ralf (2007): *Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850*. Berlin / Boston.
- Körber, Joachim (2009): *Die Wissenschaft bei Dan Brown*. Weinheim.
- Koselleck, Reinhart (2000): „Zur anthropologischen und semantischen Struktur von Bildung“, in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt am Main, S. 105–158.
- Landberg, Ludwig (1923): *Die Welt des Mittelalters und wir*. Bonn (2. Aufl.).
- Langenbacher, Wolfgang (1974): *Der aktuelle Unterhaltungsroman*. Bonn.
- Lincoln, Henry, Michael Baigent und Richard Leigh (1984): *Der heilige Gral und seine Erben. Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens. Sein Wissen und seine Macht*. Aus dem Englischen übertragen von Hans E. Hausner. Bergisch Gladbach.
- Luhmann, Niklas (2016): „Der neue Chef“, in: ders.: *Der neue Chef*. Berlin, S. 7–43.
- Marino, John B. (2004): *The Grail Legend in Modern Literature*. Cambridge.
- Martus, Steffen und Carlos Spoerhase (2018): „Gelesene Literatur in der Gegenwart“, in: dies. (Hg.): *Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Medienwandel*. München (Text + Kritik-Sonderband XII), S. 7–17.
- Meier, Albert (2010): „Dan Brown: The Da Vinci Code“, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 57 (2), S. 208–218.
- Merrell, Douglas (2017): *Umberto Eco, The Da Vinci Code, and the Intellectual in the Age of Popular Culture*. Cham.
- Mertens, Volker (2003): *Der Gral: Mythos und Literatur*. Stuttgart.

- Meyer, Ingo (2009): „Simmels ‚Geheimnis‘ als Entdeckung des sozialkonstitutiven Nichtwissens“, in: Christian Papilloud und Cécile Rol (Hg.): *Soziologie als Möglichkeit. 100 Jahre Georg Simmels Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Wiesbaden, S.115–134.
- Möllers, Christoph (2017): „Er ist wieder da“, in: *Die Zeit*, 30.11.2017, S.79.
- Mosebach, Martin (2005): „Das Geheimnis von Paris“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.7.2005, S.33.
- O. A. (2010): „Das Sakrileg des Plagiats“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19.4.2010. URL: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/autoren-prozess-das-sakrileg-des-plagiats-1.920703>.
- Peters, Patrick (2009): *Von Jerusalem nach Paris. Der Heilige Gral zwischen Mythos und Literatur*. Essen.
- Reinalter, Helmut (2019): *Geheimbünde*. Stuttgart.
- Schaffrick, Matthias (2024): „Rinaldo Rinaldini (1799) – ‚Terrible Prestige‘ (Melville) oder ‚Zauberklang‘ (Benjamin). Über Depopularisierung erster und zweiter Ordnung“, in: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 54 (1), S.11–32.
- Selbmann, Rolf (1994): *Der deutsche Bildungsroman*. Stuttgart.
- Simmel, Georg (1995): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt am Main.
- Specht, Theresa (2024): „Populäres Wissen – Wissen vom Populären“, in: Thomas Hecken (Hg.): *Gezählte Beachtung. Theorien des Populären*. Berlin, S.31–51.
- Stanitzek, Georg (1988): „Bildung und Roman als Momente bürgerlicher Kultur. Zur Frühgeschichte des deutschen ‚Bildungsromans‘“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjS)* 62 (4), S.416–450.
- Stanitzek, Georg (1999): „Otto Luschnat: Autodidaktos. Eine Begriffsgeschichte“, in: Bernhard Dotzler (Hg.): *Grundlagen der Literaturwissenschaft. Exemplarische Texte*. Köln, S.325–341.
- Steinfeld, Thomas (2004): „Abschied von Europa. Der erste Rumsfeld-Roman. Dan Browns Thriller ‚Sakrileg‘“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 25.2.2004, S.18.
- Steinmayr, Markus (2024): „Dezidiert modern“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.10.2024, S.19.
- Velten, Hans Rudolf (2002): „Die Autodidakten. Zum Aufkommen eines wissenschaftlichen Diskurses über Intellektuelle gegen Ende des 17. Jahrhunderts“, in: Jutta Held (Hg.): *Intellektuelle in der frühen Neuzeit*. München, S.55–81.
- Velten, Hans Rudolf und Theresa Specht (2024): „Das Mittelalter in der Populärkultur – zwischen Stereotypen und Authentizität. Eine Einführung“, in: dies. (Hg.): *Mittelalter und Populärkultur. Rezeption – Aneignung – Beachtung*. Bielefeld, S.9–21.

Velten, Hans Rudolf (2024): „Mittelalterrezeption, Medievalism, Mediäv-
valismus und Neomediävvalismus. Eine Begriffsdifferenzierung“, in: ders.
und Theresa Specht (Hg.): *Mittelalter und Populärkultur. Rezeption –*
Aneignung – Beachtung. Bielefeld, S. 23–39.

Vierhaus, Rudolf (1972): „Bildung“, in: Reinhart Koselleck et al. (Hg.): *Ge-
schichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Spra-
che in Deutschland*, Bd. 1: A–D. Stuttgart, S. 508–551.

Vogl, Joseph (2015): *Der Souveränitätseffekt*. Berlin.

Weber, Max (1919): *Wissenschaft als Beruf*. München und Leipzig.

Werber, Niels (2023): „Midcult? Populärer Realismus und Tolkiens Mittel-
erde“. *Working Paper SFB 1472*, no. 7. DOI: [https://doi.org/10.25819/
ubsi/10356](https://doi.org/10.25819/ubsi/10356).

Wilson, W. Daniel (1991): *Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes
Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars*. Stuttgart.